

PREDIGT IN DER AUSSTELLUNG „WANDLUNGEN“
MIT LUKAS 14,16-24
ZU „REBUILD WANDLUNG 2020“ VON HELGA WEIHS

Hannover 21. Juni 2020 | 2. Sonntag n. Trinitatis

Johannes Feisthauer, Pastor

[Begrenzte Freiräume]

Im viel zu warmen Aprilwind weht rot-weißes Flatterband. Die kleine warme Hand, die eben noch an meinem Zeigefinger vehement in diese Richtung zog, hat ihren Druck nun nachgelassen. Und wieder muss ich sagen: Der Spielplatz hat leider immer noch geschlossen.

Anfang Mai stecke ich die Karte zum achtundneunzigsten Geburtstag an Frau P. in den Briefkasten vom Seniorenheim. Der Eingang, durch den ansonsten der Besuch kam, der mal ein Ausgang war, für alle, die zu diesem Ort „Zuhause“ sagen, ähnelt einer Sicherheitsschleuse. Ich weiß nicht genau, wie es nun drinnen weitergeht. Wie sich das anfühlt, kann ich mir nur ausmalen.

Manche Begrenzungen machen ehemalige Freiräume erst sichtbar. Manches wird erst durch die Begrenzung als schützenswerter Raum wahrgenommen. Am 10. Mai öffneten sich wieder die Türen der Markuskirche und damit leise auch die Ausstellung „Wandlungen“.

[Rebuild Wandlung 2020]

Wer hätte gedacht, dass der Kontext, in der diese Ausstellung hier stattfindet – die Corona-Zeit –, neben dem expliziten Thema der Ausstellung „Raum“ nun auch noch die zweite Grundkategorie unseres Denkens und Verstehens mit sich bringt: die Zeit. Die größte Skulptur von Helga Weihs, in deren Raum ich nun von hier oben schauen darf trägt den Titel: „Rebuild Wandlung 2020“.

Die konkrete Zeit, nämlich das Jahr, steckt im Namen dieser Skulptur. 2020 hat die Künstlerin diese hier aufgebaut. 1176 Latten, Elemente, Teile aus Thermoese wurden hier aufgestapelt. Zuvor bildeten sie eine andere Skulptur. Die sah anders aus. Die hieß 2016 in einer anderen Ausstellung, in einem anderen Kirchoraum noch „Luzider Raum“. Ein Wortspiel mit dem Luziden Traum, bei dem sich die träumende Person gewahr ist, dass sie gerade träumt. Dieser Klartraum/Klarraum wurde hier wieder aufgebaut und hat mich sofort in Bewegung gesetzt.

Das Flimmern zwischen den Lattungen, der Moirée-Effekt, wenn man sich im Kirchoraum bewegt, macht neugierig die Skulptur zu umrunden und unterschiedliche Perspektiven auszuprobieren. Sie setzt einen gewissenmaßen auf eine Umlaufbahn im Kirchoraum. Je nach Perspektive, wirkt der Innenraum der Skulptur mal luftig und offen, mal undurchsichtig. Wenn man sich vom Eingang dem Heck her nähert, wirkt dieser durch die weiten Abstände: klar. Und je näher man zum Bug kommt, umso engmaschiger, konzentrierter, beinahe geschlossen, hin zum Altarraum.

„Bug“ und „Heck“ habe ich schon gesagt. Wie ein „anlandendes Schiff“¹, so beschreibt die Kuratorin Annegret Kehrbaum diese Skulptur. Ein Schiff im Kirchenschiff, das hier im Chorraum angelegt hat und in besonderer Weise die Stufen zum Altarraum hochklettert.

Die Künstlerin Helga Weihs wird von Annegret Kehrbaum im Katalog der Ausstellung so zitiert, dass sie „in ihrer Arbeit die Wölbungen und Bögen der Markuskirche aufgenommen, zusammengefasst hat und sie gleichsam um 90 Grad gekippt habe.“²

Die Skulptur selbst macht einen Raum auf. Einen begrenzten Raum. Und zwar auf Zeit. Solange sie hier in der Kirche ist. 2020 wandeln sich die Teilchen der Skulptur inspiriert von der Markuskirche zu einem Schiff. Ein Leerraum entsteht. Nähert man sich dem Raum, kann man hineinschauen. Dennoch bleibt dieser Raum unzugänglich. Ohne die Latten zu entfernen; kein Hineinkommen. So hat die Skulptur auch etwas von einem Zaun. Die Betrachter werden zu Zaungästen.

[Zaungast am Chorraum]

Manche Begrenzungen machen ehemalige Freiräume erst sichtbar. Rot-weißes Flatterband vor Spielplätzen. Sicherheitsschleusen vor Seniorenheimen. Ein Schild vor einer Kirche: Geschlossen. Der Zugang nach Innen wird zur exklusiven Sache. Wenn überhaupt, dann ist er nur einigen wenigen vorbehalten. Sicher kein Bild von einer einladenden Kirche. Dem Kirchgebäude oder der Kirche als Gemeinschaft.

Auch das ist eine Assoziation, die ich in diesen Tagen mit diesem verlatteten Schiff im Kirchenschiff in Verbindung bringe. So nahe am Altarraum, ließe sich eine Verbindungslinie zum Allerheiligsten ziehen. So in der katholischen Kirche: Brot und Wein, die gut verschlossen im Altarraum aufbewahrt werden. Oder natürlich zum Allerheiligsten aus dem Alten Testament, der Bundeslade, die durch einen Vorhang im Tempel abgetrennt ist.

Hierher in den Chorraum, in diese Richtung ist das Schiff unterwegs. Hat die Stufen schon erklommen. Es weist die Richtung und bietet selbst optisch ein hölzernes Geländer in den gewölbten Chorraum der Markuskirche:

Dort ist der Ort, der Konzentrationspunkt, wo sich auf der Mittelachse der Kirche so vieles verdichtet: Klage, Freude und unaussprechliches im Gebet. Wo in der Betrachtung des Kreuzes und den farbigen Fenstern etwas durchscheint. Ja, wo in anderen Zeiten miteinander Abendmahl gefeiert würde. Dort, wo sich in diesen Tagen der Ausstellung Ute Heuer in ihrem Fries mit der Verdichtung und Krümmung des Raumes auseinandersetzt. „Gekrümmter Raum“ heißt dieses Werk mit seinen fünf Epitaphen. Beide Kunstwerke verweisen auf den Raum, der sich öffnet. Jede Kirche selbst ist ein Verweis auf eine andere Wirklichkeit.

¹ Kehrbaum, Annegret: Wandlungen. Helga Weihs. Katalog zur Ausstellung, Hannover 2020, S.6

² Kehrbaum, Annegret: Wandlungen. Helga Weihs. Katalog zur Ausstellung, Hannover 2020, S.20

[Lukas 14,16-24]

„Es ist noch Raum da,“ könnte man mit den Worten des Knechts aus dem Evangelium sagen. Auf Geheiß seines Herrn hatte er die Türen weit aufgemacht und die Armen, Verkrüppelten, Blinden und Lahmen eingeladen. Und es war immer noch Raum da. Die Türen wurden weit aufgemacht zum Gastmahl, nachdem die exklusive, geladene Gesellschaft schon glaubte alles sicher zu haben. Von den Landstraßen und den Zäunen, sollte der Knecht nun die Menschen zum Abendmahl holen.

Was für ein Kontrast, dass zurzeit nicht zum Abendmahl geladen werden kann. Aber, der Raum, den der Hausherr hier aufmacht ist noch mal ein anderer. Er unterscheidet sich. Dieser Raum ist die Gottesbegegnung selbst. Und diese ist nicht an Kirchenmauern gebunden. Es ist der wahre Freiraum. Ein Raum, der sich nicht schließen lässt. Ein Raum ohne Sicherheitsschleusen, Hygieneregeln und Mund-Nasen-Schutz. Unbeschränkt und ungeschützt.

In dieser Zeit, in der wir offene Räume und Freiräume erst durch ihre Begrenzung wahrnehmen lernen. In der wir schätzen lernen, was es bedeutet sich entfalten zu können, in Begegnung zu sein, ohne Mindestabstand. Zugang zu haben zu Bildung, ausgelassen zu spielen und sich ausprobieren zu können: In dieser Zeit wächst unser Sensorium für Freiräume.

[Kirche als Raum der Begegnung]

Das biblische Gleichnis lässt offen, ob sich der Raum, den Gott mit den Menschen aufmacht jemals füllt. So wie Kirche sich niemals vollends mit Gott füllen lässt. Aber, jede Begegnung eröffnet einen neuen Raum. Jede neue Zusammensetzung, ob aus Thermoescche oder aus getuschten Elementarteilchen auf Leinwand, wie auf dem Fries von Ute Heuer formt neue Strukturen in denen wir uns bewegen können und Neues entdecken lasen können. Dieser Kirchraum ist ein Raum der Begegnung, als Kulturkirche besonders mit der Kunst. Dieser Raum kann Zugänge eröffnen, neue Zugänge zu dem, was uns unbedingt angeht, Zugänge zu dem, was wir mit Worten manchmal nur schwer beschreiben können.

Kirche kann Räume eröffnen. Nicht für die Satten, sondern für die Hungrigen. Nicht für die, die meinen schon alles zu haben, sondern für die Suchenden. Nicht für die, deren Schritte sicher und bestimmt sind, sondern für die Lahmen, Zögerlichen, Kritischen.

Der Raum ist da. Der Raum ist offen. Amen.